

### Wenn der Präsident zum Kicken bittet: Fußballcartoons aus Ostafrika

Beez, Jigal

Veröffentlichungsversion / Published Version  
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:  
GIGA German Institute of Global and Area Studies

#### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Beez, J. (2006). Wenn der Präsident zum Kicken bittet: Fußballcartoons aus Ostafrika. *Afrika Spectrum*, 41(3), 427-442. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-104494>

#### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:  
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

#### Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:  
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Jigal Beez

## Wenn der Präsident zum Kicken bittet: Fußballcartoons aus Ostafrika

Die ostafrikanischen Staaten Tansania, Kenia und Uganda sind alles andere als afrikanische Fußballgroßmächte. Von einer Qualifikation für eine Fußballweltmeisterschaft träumen in Ostafrika nicht einmal Berufsoptimisten. Dennoch ist die Region fußballverrückt. Jedes Kind weiß, wie man aus ein paar alten Plastiktüten oder Maisblättern und ein wenig Schnur einen Fußball bastelt. Und in jedem Land gibt es berühmte Clubs, deren Duelle die gesamte Nation in Spannung versetzen. In Uganda sind es die Vereine Villa SC und Express aus Kampala. Die großen alten Rivalen des kenianischen Fußballs heißen Gor Mahia und AFC Leopards. Ihre Fangemeinden berufen sich auf ethnische Identitäten. Gor Mahia ist der Verein, mit dem sich die meisten Luo, eine ethnische Gruppe aus Westkenia, identifizieren.<sup>1</sup> Der Abaluhya Football Club, kurz AFC Leopards, ist der große Gegenspieler von Gor Mahia. Die ethnische Basis der Fans von AFC Leopards sind die Luhya, die wie die Luo aus dem Westen Kenias stammen (Hognestad/Tollisen 2004: 218, Kenyapage 12. Mai 2006).

In Tansania teilt sich die Fußballnation überwiegend in die Farbkombinationen grün-gelb oder rot-weiß. Grün-gelb steht für das Team des Young African Sportsclub, kurz 'Yanga' genannt. Der Verein hat eine Tradition, die weit in die Kolonialzeit zurückreicht, als die afrikanische Bevölkerung des damaligen Tanganyika damit begann, eigene Organisationen zu gründen, also auch Sportvereine.<sup>2</sup> Der größte Rivale der Young Africans ist seit der Kolonialzeit der Club Sunderland, der sich nach der Unabhängigkeit im Zuge der Afrikanisierung den Swahili-Namen 'Simba' (Löwe) gab, die rot-weißen Vereinsfarben jedoch beibehielt. Schon in den 1950er Jahren gehörten 38 Vereine der Stadtliga in Dar es Salaam an. Einige von ihnen hatten eine ethnisch relativ homogene Mitgliedschaft, andere waren Mannschaften von öffentlichen Einrichtungen oder Unternehmen. Die beiden großen Gegner Young

---

1 Der Name des Vereins leitet sich von einem berühmten Heiler ab, Gor Mahia. Hinter der Gründung im Jahr 1968 stand der Politiker Tom Mboya, der den Verein zur Mobilisierung von Anhängern in der stark ethnisch geprägten Politik Kenias benutzte.

2 Während der Afrika-Historiker John Iliffe das Gründungsjahr von Young Africans mit 1926 angibt, findet sich gegenwärtig im Vereinswappen die Angabe 'est. 1938' (Iliffe 1979: 393, *Yanga Imara* 68, 13. Feb. 2004).

Africans und Sunderland zogen unterschiedliche Anhängerschaften an: Während Sunderland eher von Angestellten unterstützt wurde, hatten die Young Africans mehr einen Arbeiterhintergrund (Iliffe 1979: 393).

Ob alt oder jung, auch heute gibt es kaum einen Tansanier, der nicht entweder Yanga- oder Simba-Supporter ist. Wechselt ein Spieler von einem dieser Klubs zum Erzrivalen, kann sich daraus sogar ein Politikum entwickeln, das von den Karikaturisten der lokalen Presse nicht verschont bleibt. So erschien am 24. Januar 2004 in der tansanischen Tageszeitung *Majira* eine Zeichnung des bekannten Cartoonisten Masoud 'Kipanya'. Sie zeigt einen Spieler, der zwei Bälle auf einem Fuß jongliert.<sup>3</sup> Die beiden Bälle tragen die Namen der Clubs 'Simba' und 'Yanga'. Eine Maus, die das Geschehen beobachtet, kommentiert die Situation: 'Sasa naanza kumwelewa Kadugudah kuhusu umbumbumbu' (Jetzt verstehe ich, was Kadugudah [ein tansanischer Fußballfunktionär] über Dummheit sagte). Der Karikaturist Masoud setzt sich hier selbst ins Bild. Sein Spitzname 'Kipanya' heißt Mäuschen. Als Mäuschen taucht er oft in seinen Zeichnungen auf und kommentiert das Geschehen. In diesem Fall kritisiert der Karikaturist, dass der Spieler sich nicht zwischen den Angeboten der beiden Vereine entscheidet. Seine Verhandlungstaktik wird als Dummheit bezeichnet. Dass diese Zeichnung auf der prominenten Seite der politischen Kommentare veröffentlicht wurde und nicht im Sportteil, erhöht ihre Bedeutung (Bild 1).

Es ist offensichtlich, dass Fußball in Ostafrika einen hohen Stellenwert hat. Zum Teil kann Fußball sogar den Charakter einer Staatsaffäre annehmen. Auf alle Fälle ist er jedoch ein bedeutender Teil des ostafrikanischen Alltags und gehört zur populären Kultur. So ist es nicht verwunderlich, dass dieser beliebte Sport auch vom populären Medium Cartoon immer wieder gerne aufgegriffen wird. In diesem Beitrag sollen ostafrikanische Fußball-Cartoons aus verschiedenen Epochen vorgestellt werden.<sup>4</sup> Es wird dabei nicht nur deutlich, wie etwa die Kolonialverwaltung versuchte, mit Hilfe von Cartoons Fußball zu eigenen Zwecken zu instrumentalisieren, sondern auch, wie in der liberalisierten Medienlandschaft der 1990er Jahre Fußballmetaphern ein Mittel der politischen Kritik sein könnten.

Sowohl das Fußballspiel als auch die Cartoons haben sich im Laufe der Zeit verändert und den gesellschaftlichen Gegebenheiten angepasst. Dieser Artikel ist auch ein Versuch, mit Hilfe von Fußballcartoons soziale Prozesse aus der Sicht ostafrikanischer Cartoonisten zu analysieren. Schon Karin Bar-

---

3 Zu Kipanya siehe: Kipanya 2001a, 2001b.

4 Unter Cartoon wird eine humoristische oder satirische Zeichnung verstanden. Ein Comic ist eine Geschichte, die in Sequenzen über mehrere Bilder verteilt erzählt wird (McCloud 1994). Die vorgestellten Cartoons wurden während verschiedener Aufenthalte in Ostafrika gesammelt; Bild 2 sowie alle weiteren diskutierten Cartoons von vor 1970 stammen aus dem Zeitschriftenarchiv der East Africana Collection der Universitätsbibliothek von Dar es Salaam.

ber betonte die Bedeutung populärer Kunst, wenn es darum geht, Geschichte und Politik aus einer anderen Perspektive zu beleuchten:

If we are trying to see history and politics from the other side of the African social tapestry, popular art forms are vital to this endeavor (Barber 1987: 3-4).

Da sowohl Cartoons als auch Fußball selbst populäre Ausdrucksformen sind, eignen sie sich besonders dazu, diesem anderen Blick nachzuspüren.



Bild 1: Ein Spieler kann sich nicht entscheiden, ob er für Yanga oder Simba spielen möchte, in: *Majira*, 24. Jan. 2004.

### Frühe Fußballcartoons

Bevor Cartoons ihren Weg nach Ostafrika fanden, kam der Ball. Die Historikerin Laura Fair erwähnt, dass zuerst britische Mitarbeiter der Eastern Telegraph Company gegen Ende der 1870er Jahre auf Sansibar kickten. Fast gleichzeitig setzte die Universities Mission to Central Africa Fußball auf den Lehrplan. In der Folge verbreiteten so genannte 'Missionszöglinge' den Fußball in Ostafrika (Fair 1997: 225). Auf dem Festland Tansanias soll es, so John Iliffe, am 17. September 1884 zum ersten Fußballspiel zwischen Missionsangehörigen von Magila und Mkuzi gekommen sein (Iliffe 1979: 393). Andernorts waren es Kolonialbeamte, die das Kicken förderten. Die britische Kolo-

nialadministration versuchte, mit Hilfe des Fußballs ihren kolonialen Untertanen viktorianische Werte wie Rangordnung, Kameradschaft, Disziplin und vor allem das Anerkennen fest gefügter europäischer Regeln beizubringen (Wächter 2002: 120, Fair 1997: 224). Beispielsweise nahm der Kolonialbeamte Weatherfield in Uganda an einem Fußballspiel teil und kam zu folgendem Schluss:

The point of interest is that there seems to be a certain discipline at work for these men to learn to keep their places at football, and some *esprit de corps* is engendered which is a great thing amongst naturally indigent people' (zit. in: Vasili 2000: 89).

Das Kicken entwickelte sich zu einer Methode, mit der die Kolonialadministration die afrikanische Jugend zu kontrollieren und disziplinieren suchte (Wächter 2002: 122).<sup>5</sup> Doch bald entwickelten Afrikaner eigene Initiativen zur Förderung des Spiels, und schon Ende der 1920er Jahre galt beispielsweise in Sansibar Fußball als Nationalsport (Fair 1997: 225-227).

Als sich ab den 1940er Jahren ostafrikanische Cartoons entwickelten, war das Sujet 'Fußball' also schon vorhanden.<sup>6</sup> Den ersten belegten Fußball-Cartoon veröffentlichte die tanganjikanische Zeitschrift *Mambo Leo* im Oktober 1952 unter dem Titel 'Bwana Muhogo Mchungu kuingia katika mashindano ya mpira' (Herr 'Bitterer Maniok' nimmt an einem Fußballwettbewerb teil). In diesem humoristischen Comicstrip freut sich ein Fußballfan auf das nächste Spiel, weil der Distriktverwalter als Torwart für das eigene Team spielen soll. Der Distriktverwalter ist ein europäischer Kolonialbeamter. Sein Spitzname 'bitterer Maniok' deutet darauf hin, dass er wegen seiner Strenge berüchtigt ist. So ist es kein Wunder, dass die gegnerische Mannschaft mit gehörigem Respekt antritt. Die größte Chance wird vergeben, als der Tor hütende Distriktverwalter den anstürmenden Gegner fragt: 'Hast Du Deine Hüttensteuer schon bezahlt?' und diesen so irritiert, dass es nicht zum erfolgreichen Torschuss kommt. In diesem Cartoon wird neben dem vom anonym bleibenden Zeichner intendierten Schmunzeln ein ambivalentes Bild der Kolonialadmi-

---

<sup>5</sup> Gegenwärtig wird in der Entwicklungszusammenarbeit Fußball als Mittel angesehen, mit dem sich *rule-based social interaction* mit jugendlichen Kriegsteilnehmern oder Slumbewohnern trainieren lasse (Hognestad/Tollisen 2004: 222). Hier werden unbewusst die Ideen der Kolonialverwalter aufgegriffen, die ebenfalls mit Hilfe des Fußballs die Akzeptanz europäischer Regeln unter der kolonisierten Bevölkerung verbreiten wollten.

<sup>6</sup> Der erste mir bekannte Swahili-Cartoon stammt aus der in Mombasa erscheinenden Missionszeitschrift *Rafiki Yetu* vom August 1940. Die historischen Hintergründe von Swahili-Cartoons sind noch weitestgehend undokumentiert. Ansätze hierzu finden sich in Beck (1999), Beez (2003, 2004, im Druck), Gikonyo (1986), Graebner (1995), Friedrich Ebert Foundation (2001), Knigge (1996), Kyungu (1991, 1993), Lent (im Druck), Obonyo (2004), Packalén (2001).

nistration vermittelt. Zum einen wird impliziert, der Distriktverwalter habe ein gutes Verhältnis zu der lokalen Bevölkerung; immerhin spielt er mit ihnen an seinem freien Tag Fußball. Zum anderen hat er jedoch den wenig schmeichelhaften Spitznamen 'bitterer Maniok', was darauf schließen lässt, dass er nicht allzu beliebt ist. Darüber hinaus ist er so unverfroren, seinen schlechten Ruf zu seinem sportlichen Vorteil zu nutzen, indem er den Gegner einschüchtert.

In den ersten Bildern des Strips wird deutlich, dass Tanganjikaner im kolonialen System auch als Akteure Initiative ergriffen haben. Es war die clevere Idee des Fußballfans, den Distriktverwalter ins Team zu holen, um die eigenen Chancen zu erhöhen. Dieser Comic transportiert also den Subtext: Verbünde Dich mit den Kolonialherren und Du gewinnst. Eine Botschaft, die der Herausgeber der Zeitschrift *Mambo Leo*, die Kolonialadministration Tanganjikas, sicherlich gerne unter das Volk gebracht hat. Zudem diente das Zusammenspiel des britischen Distriktverwalters mit den Afrikanern auch einem Gemeinschaftserlebnis über verschiedene 'Rassen'- und Klassengrenzen hinweg. Es wurde ein imperialer Korpsgeist geschaffen, der sich vom Bolzplatz auf den Arbeitsprozess oder gar in die Armee übertragen ließ (Wächter 2002: 121).<sup>7</sup> Bemerkenswert ist schließlich, dass in dem vorgestellten Cartoon der Distriktverwalter der einzige ist, der Fußballschuhe trägt, während die anderen Spieler barfuss dem Ball hinterher jagen.<sup>8</sup>

Bei der Betrachtung des kolonialen Fußballs ist die Position des Schiedsrichters zu erwähnen. Der Schiedsrichter hat bekanntlich eine besondere Rolle im Fußball. Er legt die Regeln aus, und seine Entscheidungen sind endgültig und unanfechtbar. So ist es kein Wunder, dass die Besetzung dieser Position im kolonialen Kontext eine signifikante Bedeutung hat. Bis in die 1940er Jahre

---

7 Die offizielle Förderung des Fußballs hielt bis in die späte Kolonialzeit an, als in Swahili-Zeitschriften illustrierte Artikel über Fußballregeln und Trainingslehre erschienen. So wurde etwa in *Mambo Leo*, Nr. 11, 1951 der Artikel 'Namna nzuri ya kucheza mpira na sheria zake' (Die gute Art, Fußball zu spielen, und seine Regeln) veröffentlicht. Die tanganjikanische Zeitschrift *Baraza* brachte in den Jahren 1952/1953 die Serie 'Jinsi ya kufaulu katika mpira' (Darüber, wie man im Fußball erfolgreich ist).

8 Zwar ist das genaue Regelwerk für Tanganjika aus der Zeit der Entstehung des Comics nicht bekannt, jedoch ist es in diesem Zusammenhang interessant zu wissen, dass in Kongo-Brazzaville Afrikanern 1936 das Tragen von Fußballschuhen verboten wurde. Anlass war eine tödliche Verletzung, die sich ein Fußballer in einem Spiel zugezogen hatte. Die Kolonialverwaltung war der Meinung, dass Fußballschuhe afrikanische Spieler dazu verleiteten, brutal zu spielen. Trotz heftiger Proteste sollten sie deshalb künftig nur noch barfuss spielen dürfen (Wächter 2002: 124, Martin 1995: 1, 108-112). In der WM-Geschichte spielten einige Fußballer allerdings tatsächlich lieber barfuss. So erzielte etwa der brasilianische Stürmerstar Leonidas bei der WM 1938 seine Tore ohne die Zuhilfenahme von Tretern. Für die Qualifikationsspiele zur WM 1950 machte die FIFA jedoch das Tragen von Fußballschuhen zur Verpflichtung, weshalb der indische Fußballverband seine Mannschaft zurückzog. Man fühlte sich benachteiligt (Spohd 2006).

hinein musste der Schiedsrichter bei Ligaspielen auf Sansibar ein Europäer sein. Später wurde die koloniale Hegemonie dadurch fortgesetzt, dass ein Schiedsrichter auf Sansibar Englisch in Wort und Schrift beherrschen musste (Fair 1997: 234). Da auch aus Nigeria berichtet wird, dass bis in die 1940er Jahre nur Europäer Spiele leiten durften (Apraku/Hesselmann 1998: 15), könnte man daraus schließen, dass dies zumindest in britischen Kolonien so Usus war. Dennoch gibt es in der tanganjikanischen Zeitschrift *Mambo Leo* vom Mai 1954 einen Fußball-Cartoon, der einen afrikanischen Schiedsrichter zeigt. Allerdings gibt dieser eine unglückliche Figur ab, da er seine Pfeife verschluckt. Diese Pointe lässt sich so interpretieren, dass die Redaktion von *Mambo Leo* womöglich sogar die Unfähigkeit von Afrikanern, Fußballspiele zu leiten, darstellen wollte.

Aus den frühen Fußball-Cartoons geht nicht hervor, wer die Zeichner waren. Sie bleiben zumeist anonym. Es wird nicht klar, ob es sich um Ostafrikaner handelte, die eine afrikanische, wenn auch koloniale Sicht wiedergeben, oder ob sie Europäer waren.<sup>9</sup> Es ist jedoch offensichtlich, an wen die Zeichnungen gerichtet waren, nämlich an die afrikanische Bevölkerung der Kolonie, die Swahili lesen konnte. Das Publikum war demnach eine relativ gebildete, überwiegend urbane Schicht, die von der kolonialen Presse ein positives Bild der Kolonialverwaltung vermittelt bekam. Der heutige Betrachter kann darüber hinaus am Beispiel der Cartoons das Verhältnis von Kolonisierten und Kolonisierenden untersuchen.

Die ursprüngliche Intention der britischen Kolonialbeamten war es, den Fußball zu instrumentalisieren, um den Kolonisierten europäische Werte zu vermitteln. Afrikaner nutzten aber das Ballspiel durchaus auch für ihre eigenen Ziele, denn mit der Gründung von Sportvereinen lernten die Kolonisierten, sich im Rahmen des kolonialen Systems zu organisieren. Auf Sansibar etwa entwickelte sich aus dem Verein African Sports, der vom späteren sansibarischen Präsidenten Karume mitbegründet wurde, die African Association, aus der die Afro-Shirazi Party hervorging (Fair 2001: 250).<sup>10</sup> Ebenso dienten in anderen Ländern des Kontinents, wie etwa Nigeria oder Südafrika, Fußballvereine der Stärkung der Organisationsfähigkeit der lokalen Bevölkerung und ermöglichten legale Versammlungen und öffentliche Meinungsäußerung (Wächter 2002: 124). Doch auch dort, wo der Fußball unpolitisch war, bot er eine Flucht aus der kolonialen Situation, da sich Freunde in entspannter Atmosphäre treffen konnten (Fair 1997: 245).

---

9 Der erste mir bekannte Hinweis auf einen afrikanischen Cartoonisten findet sich in der Zeitschrift *Tazama* 21, 27. Aug. 1952. Der dort erscheinende Strip 'Mrefu' (Der Lange) wurde von W. S. Agutu gezeichnet. Da Agutu ein Luo-Name ist, scheint der Zeichner aus Westkenia zu stammen.

10 Auch Iliffe schreibt, dass auf Sansibar die African Association aus einer 'amalgamation of several football teams during 1933' entstand (Iliffe 1979: 416).

## Fußball in Reklamecartoons

In der späten Kolonialzeit der 1950er und frühen 1960er Jahre waren Cartoons ein sehr populäres Medium, dessen sich auch Werbestrategen gerne bedienten. Gerade in diesem Feld finden sich viele Beispiele von Fußballcartoons. So heitert das Bier von East African Breweries einen Torwart wieder auf, nachdem dieser einen unglücklichen Treffer kassiert hat (*Baragumu* 01. Dez. 1957). Phensic Schmerztabletten kurieren einen kranken Fußballspieler und verhelfen ihm so zum Siegtreffer, wie ein Beispiel aus der Luganda-sprachigen Zeitschrift *Taifa Uganda Empya* vom 22. August 1964 zeigt. Doch obwohl dieser Comic nach der ugandischen Unabhängigkeit erschien, transportiert er noch eindeutig koloniale Werte. Im letzten Bild ist es ein europäischer Arzt, der den ugandischen Lesern die Vorteile von Phensic erklärt. Ein afrikanischer Arzt mit Stethoskop und Brille war für die Werbeindustrie zur damaligen Zeit noch undenkbar (Bild 2).



Bild 2: Phensic Reklame, in: *Taifa Uganda Empya*, 22. Aug. 1964.



Ein besonders schönes Beispiel für einen Reklamecomic zum Thema Fußball ist die Geschichte von Tomasi Tembo, dem Held der Honeydew-Zigaretten, die am 5. Januar 1955 in der kenianischen Zeitschrift *Tazama*<sup>11</sup> erschien. Der Name 'Tembo' bedeutet auf Swahili 'Elefant'. Zum einen spricht dieser Name für die Stärke und Unbezwingbarkeit der Titelfigur, zum anderen zielt ein Elefant auch jede Packung von Honeydew-Zigaretten. Der Titel der Reklameserie ist zwar englisch, 'The exploits of Tomasi Tembo', jedoch ist der Text unter den Bildern in Swahili geschrieben. In verschiedenen Episoden stellt Tomasi Tembo seine Körperbeherrschung, Kraft und Cleverness unter Beweis, etwa beim Boxen, Radrennen und natürlich auch beim Fußball. Im ersten Bild der Sequenz wartet er lässig lächelnd und die Hände auf die Hüften gestützt auf einen anstürmenden Gegenspieler. Mit einem beherzten Tritt erobert er dann den Ball, tunnelt den nächsten Gegner und lässt schließlich einen so strammen Schuss los, dass der gegnerische Keeper mit ins Tor saust. Im Text erklärt Tembo, dass das Rauchen von Honeydew-Zigaretten ihm die Fähigkeiten zu solchen außergewöhnlichen Leistungen verschaffe. Mag auch die Story mit ihrem Werbeslogan recht schlicht sein, so ist die visuelle Realisation verglichen mit anderen ostafrikanischen Cartoons und Comics aus den 1950er Jahren atemberaubend. Die vier Panels der Geschichte sind voller Action. Speedlines verdeutlichen Tembos Schnelligkeit. Sie zeigen, wie er seine Gegner wie Slalomstangen stehen lässt und welche Wucht sein Schuss hat. Die Überraschung der Gegenspieler wird mit Spirallinien über ihren Köpfen betont. Auch die Konturen von Tembos Muskel gepackten Armen und Oberschenkeln treten deutlich hervor. Bemerkenswert ist das Bild vom qualmenden Tembo am linken oberen Bildrand. Der Zigarettenrauch zieht einen weiten, schwungvollen Bogen. Zunächst führt er den Blick des Lesers in das erste Panel hinein, bevor der Rauch hinter Tembos Kopf den äußeren Bildrand bildet. Dieses sind für die damalige Zeit ungewöhnliche Stilmittel in Ostafrika. Hervorzuheben ist ebenfalls, dass alle Spieler, wie im übrigen in den anderen Fußballreklamecartoons auch, feinstes Equipment benutzen, inklusive Stollenschuhe und Stutzen. Die Reklamecartoons sind vordergründig unpolitisch. Sie appellieren direkt an die Sehnsüchte der Leser nach Ruhm und Erfolg, die sich mittels Fußball erreichen lassen.

---

11 Die Zeitschrift *Tazama* hatte eine Auflage von etwa 17.000 Exemplaren und wurde in den 1950er Jahren in ganz Ostafrika vertrieben (Whiteley 1969: 67). Diese Zeitschrift sollte nicht mit der tansanischen Zeitschrift *Tazama* aus den 1990er Jahren verwechselt werden. 'Tazama' bedeutet im Swahili 'betrachten'.

## Fußball als Metapher

Die Popularität des Fußballs wird nicht nur von Marketingstrategen aufgegriffen, sondern insbesondere auch von politischen Karikaturisten genutzt. Da sich jedoch erst mit der Liberalisierung des Mediensektors in den 1990er Jahren eine Karikaturistenszene entwickeln konnte, die die Politiker aufs Korn nimmt, sind politische Karikaturen ein relativ junges Phänomen in Ostafrika. Das ungleiche Kräfteverhältnis zwischen den politischen Parteien Tansanias inspirierte den tansanische Karikaturisten Ali Masoud Kipanya im Jahr 1998 zu einem besonderen Fußballcartoon (Bild 3). In seiner Zeichnung repräsentiert jede Fußballmannschaft, die den Rasen betritt, eine Partei. Die Mannschaftsführer sind zweifelsfrei als die jeweiligen Parteivorsitzenden auszumachen. Doch anstatt einen sportlich fairen Wettkampf auszutragen, so die Aussage der Karikatur, treffen völlig unterschiedliche Gegner aufeinander. Nicht nur, dass die Spieler der Opposition viel kleiner sind und barfuss spielen. Der Kapitän der Regierungspartei, der damalige tansanische Präsident Mkapa, ist auch im Besitz der Schiedsrichterpfeife und der Fahnen der Schiedsrichterassistenten. Kein Wunder also, dass die Opposition chancenlos ist. Interessant ist, dass am rechten Bildrand wiederum Kipanyas Alter-Ego, die kleine Maus, steht und das Szenario missmutig beäugt. Zum Vergnügen seiner Leser bringt der Karikaturist mit seiner ätzenden Bildsprache deutlich zum Ausdruck, was er von der tansanischen Politik hält.



Bild 3: Wahlkampf als abgekartetes Spiel, in: Friedrich Ebert Stiftung 2001: 116.

Doch nicht nur politische Themen, auch andere gesellschaftliche Probleme werden von ostafrikanischen Cartoonisten durch Fußballmetaphern erläutert. So skizziert der bekannte Karikaturist Gado<sup>12</sup> in der kenianischen Tageszeitung *Daily Nation* das Dilemma der HIV-Forschung (Bild 4). Aussichtslos hetzt ein Fußballspieler einem Ball hinterher. Der Fußballer steht für die 'Menschheit' (*mankind*), der Ball für die 'Forschung' (*research*). Doch der Siegtreffer gegen die Pandemie kann nicht gelingen, da 'HIV/Aids', repräsentiert durch einen Sensenmann mit Fußballstiefeln, das Tor verschiebt. Mit wenigen Pinselstrichen verdeutlicht Gado seinem Publikum die Schwierigkeiten der HIV-Forschung. Kaum scheint ein Erfolg im Kampf gegen die Seuche in Sichtweite, verändert sich das Virus. Mit Hilfe einer Fußballmetapher schafft es der Künstler, ein komplexes Thema allgemein verständlich zu erklären.



Bild 4: Der Kampf gegen Aids, in: *Daily Nation*, 02. Dez. 1998.

12 Gado betreibt mit [www.gadonet.com](http://www.gadonet.com) eine hervorragende Website, auf der sich viele seiner Werke und auch Informationen zu seiner Person finden lassen.

## Fußball in Comicmagazinen

Während die bisher vorgestellten Zeichnungen sich überwiegend auf Kurzformen von Fußballcartoons beziehen, gibt es auch Beispiele des längeren Comicgenres, die sich mit dem Thema Fußball beschäftigen. So widmete sich das tansanische Comic-Magazin *Kingo*<sup>13</sup> in seiner Ausgabe vom Juli/August 1996 ganz diesem Ballsport. Schon das farbige Titelbild zeigt, was die Leser von diesem Heft erwarten können. Drei Kicker kämpfen um den Ball, doch ihre eigentliche Aufmerksamkeit gilt zwei Herren an der Seitenlinie. Einer, ganz Geschäftsmann, ist in einen Anzug gekleidet und hat einen übertollen Geldkoffer vor sich stehen. Der andere trägt einen dunklen Umhang und hält einen magischen Behälter in der Hand. Er ist unschwer als Ritualexperte zu identifizieren, der mit seinem magischen Wissen das Spiel beeinflusst. Auf dem Titelbild prangt der Schriftzug 'Ligi ya vichaa! Simba na Yanga' (Die Liga der Verrückten! Simba und Yanga). Mit dieser Zeichnung verdeutlicht der Künstler James Gayo, wie sehr er die Praktiken des von Korruption und Magie<sup>14</sup> beherrschten tansanischen Fußballs verabscheut.

Ganz anders als der des moralisierenden Gayo ist der Blick, den die Zeichner des in Tansania erscheinenden *SANI*-Magazins auf die Fußballszene haben. Im *SANI*-Magazin erscheint seit über zwanzig Jahren die Geschichte der rivalisierenden Fußballvereine 'Bush Stars' und 'Maborn Town'. Beide Mannschaften setzen sich dabei aus den Cartoon-Charakteren zusammen, die im Magazin auch andere Auftritte haben. Die Bush Stars sind eine dörfliche Mannschaft, während sich das Maborn Town-Team (die in der Stadt Geborenen) aus den urbanen Figuren der *SANI*-Welt konstituiert. Da sich der Witz der *SANI*-Figuren überwiegend aus ihrer Schlitzohrigkeit und der Kunstfertigkeit ergibt, sich durch den harten tansanischen Alltag zu schlawinern, ist es nur folgerichtig, dass auch die *SANI*-Fußballepisoden auf diesen Topoi basieren und in ihren Erzählungen auf explizite moralische Handlungsanleitungen verzichten. Trainingseinheiten mit Krokodilen und Blutgrätschen sind dabei wesentlich wichtiger als das eigentliche Spielergebnis. In den nicht enden wollenden Wettkämpfen zwischen beiden Vereinen spiegelt sich die Ambivalenz der Stadt-Land-Beziehungen in Tansania wider, der Fußball wird zur

---

13 Die Figur Kingo wurde vom tansanischen Cartoonisten James Gayo erschaffen. Zunächst erschien Kingo in der Zeitung *Uhuru*, bevor er zu *Majira* wechselte. Heute erscheint er sowohl in verschiedenen tansanischen Printmedien wie *Mtanzania* oder *Bingwa*, als auch in Kenia, Uganda, Sambia, Simbabwe, Südafrika und Namibia (Friedrich Ebert Foundation 2001: 120, Manyire 2002, Packalén 2001).

14 Hier greift Gayo reale Verhaltensweisen im tansanischen Fußball auf. So wurden beispielsweise im September 2003 die beiden Vereine Simba und Yanga jeweils zu einer Strafe von 500 Dollar verurteilt, weil sie versuchten, ein Derby mit magischen Mitteln zu beeinflussen (Muga 2003).

Projektionsfläche für diese Widersprüche. Fast alle Tansanier haben Wurzeln auf dem Land. Ein Dorf kann aufgrund von Abstammungsbeziehungen als Heimat angesehen werden, selbst wenn es von einer Person nie betreten wurde. Andererseits hat die Stadt mit ihren Errungenschaften eine große Attraktivität gerade für ländliche Habenichtse. Dieses Hin-und-her-Gerissen sein zwischen moderner Urbanität und ländlichen Wurzeln macht den Reiz der Duelle zwischen Bush Stars und Maborn Town aus. Die Bush Stars werden als zu belächelnde Landeier dargestellt. Respektiert werden sie aber für ihr traditionelles Wissen. Da die Dörfler als bessere Ritualexperten gelten – schließlich leben sie auf dem Land der Ahnen – machen die Bush Stars, zum Amüsement der Leser, ungehemmten Gebrauch von ihrem magischen Wissen. So reisen sie beispielsweise zu wichtigen Spielen in Worfelschalen, dem tansanischen Äquivalent zum Hexenbesen, wie es sich für zünftige Zauberer gehört. Ihr Dress besteht dabei lediglich aus einem Graslendenschurz, sie spielen barfuss. Die Maborn Town-Spieler hingegen sind die Schnösel aus der Stadt. Sie setzen mehr auf ausgeklügelte Technik. Selbstredend haben sie eine akkurate Ausrüstung in modischem Design und tragen Markenfußballschuhe. Zu einem Duell mit Ihren Erzrivalen reisen sie in einem Container an, der von einem riesigen Kran ins Stadion gehoben wird. Dieses Spiel mit Stereotypen ermöglicht dem *SANI*-Magazin eine Fortsetzungsgeschichte, die auch nach über zwanzig Jahren nichts von ihrem Reiz verloren hat. In der Langform des Comics spiegeln sich Alltagsprobleme der ostafrikanischen Bevölkerung wider, die von den Zeichnern subtil in Bildgeschichten umgesetzt werden (Bild 5).

### Schlussbetrachtung

Fußball ist weit mehr als ein Spiel, er ist Teil der populären Kultur. Sowohl Fußball als auch Cartoons sind in Ostafrika äußerst beliebt. Daher wird die breite soziale Wirkung dieses Sports besonders deutlich, wenn der Fußball in Cartoons thematisiert wird. Nach Barber drücken populäre Kunstformen aus, was Leute selbst für wichtig halten (Barber 1987: 4). So kann man mit Hilfe der populären Kunstform des Fußballcomics deuten, was viele Menschen in Ostafrika bewegt: Zum einen Träume von Ruhm und Reichtum, aber auch Sorgen, wie zum Beispiel die Folgen der Aids-Pandemie. Fußballbilder können scharfzüngig ausdrücken, was der Bevölkerung an den Politikern missfällt, oder sie können zum Konsum von Markenprodukten verführen. Mit Hilfe von Fußball und Cartoons lassen sich Themen kommentieren, die weit über ein auf neunzig Minuten beschränktes Ereignis hinausreichen. Fußball-Cartoons werden somit zu einer 'analytic lens to understand sociohistorical processes' (Mankekar 2002: 11733).

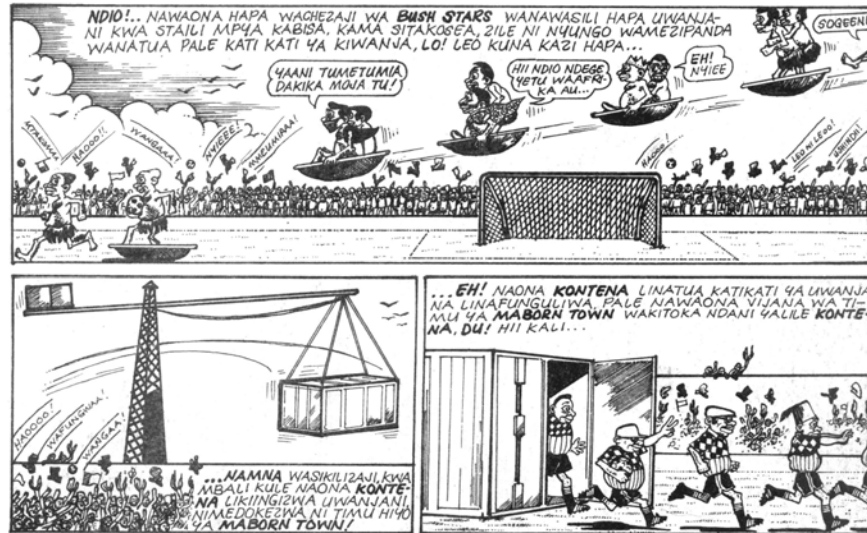


Bild 5: Die Bush Stars fliegen mit Worfelschalen auf das Feld, während die Maborn Town-Spieler einen Container nehmen, in: SANI 45, 1995: 29.

John Iliffe sah im Fußball der Kolonialzeit einen 'indicator of social distance' (Iliffe 1979: 392), der anzeige, inwieweit sich die städtische Bevölkerung von ihren traditionellen ethnischen Gebräuchen entfernt habe.<sup>15</sup> Das Cartoon-Team der Bush Stars kann als Beleg dafür dienen, dass Fußball längst nicht mehr nur ein urbanes Phänomen ist, sondern auch im abgelegensten Dorf gespielt wird. In Ostafrika hat man sich den Fußball angeeignet und lebt im Fußball alte Rivalitäten aus. Zudem glaubt man, den Fußball auch mit traditionellen Techniken, wie etwa der Magie, beherrschen zu können. Und das ist nicht erst ein postkoloniales Phänomen. Auch Laura Fair stellt für Sansibar dar, dass die Organisation des Fußballs sich parallel zu bestehenden Tanzgruppen und Nachbarschaften entwickelte (Fair 2004). Den Fußball als Indikator sozialer Distanz zu sehen, wie es Iliffe tut, bedeutet also, einen sehr eingeschränkten Blick auf das Spiel zu werfen. Fußball war und ist vielmehr offen in alle Richtungen, wie Fair betont:

<sup>15</sup> Als weitere Indikatoren für soziale Distanz nennt Iliffe neue Tanzformen wie *dansi* und *beni*, die sich in den Städten in den 1930er und 1940er Jahren unter Aufnahme von Einflüssen aus Südafrika und Lateinamerika entwickelten und mit den traditionellen Tänzen der verschiedenen Ethnien Tanganyikas nichts zu tun hatten (Iliffe 1979: 391-392).

Football also provided an open ground on which existing hierarchies and social divisions could be challenged or reinforced, depending on the situation and the goals of the participants (Fair 1997: 228).

Fußball wird auf einem auch im übertragenen Sinne offenen Feld gespielt. Das macht ihn so interessant – nicht nur für Cartoonisten und Sozialwissenschaftler.

### Literatur

- Apraku, E. / Hesselmann, M. 1998: *Schwarze Sterne und Pharaonen: Der Aufstieg des afrikanischen Fußballs*. Göttingen: Verlag Die Werkstatt.
- Barber, K. 1987: Popular arts in Africa. *African Studies Review* 30 (3): 1-78.
- Beck, R. M. 1999: Comic in Swahili or Swahili comic? *Afrikanistische Arbeitspapiere* 60: 67-101.
- Beez, J. 2003: They are crazy these Swahili – Komredi Kipepe in the footsteps of Asterix: globalisation in East African comics. *International Journal of Comic Art* 5 (1): 95-114.
- Beez, J. 2004: Katuni za miujiza: fantastic comics from East Africa. *International Journal of Comic Art* 6 (1): 77-95.
- Beez, J. Im Druck: Stupid hares and margarine: early Swahili comics. In: Lent, J. A. (ed.), *Cartooning in Africa*. Cresskill: Hampton Press.
- Bongotoons 2003: *Philip Ndunguru: pioneering comic artist*. Online: <http://www.vmma.nl/bongotoons/engels/pages/stripfiguren.htm> (12. Apr. 2006).
- Fair, L. 1997: Kickin' it: leisure, politics and football in colonial Zanzibar, 1900s-1950s. *Africa* 67 (2): 224-251.
- Fair, L. 2001: *Pastimes & politics: culture, community, and identity in post-abolition urban Zanzibar*. Oxford: James Currey.
- Fair, L. 2004: Ngoma reverberations: Swahili music culture and the making of football aesthetics in early twentieth century Zanzibar. In: Armstrong, G. / Giulianotti, R. (eds.), *Football in Africa: conflict, conciliation and community*. Houndmills: Palgrave Macmillan, 103-113.
- Friedrich-Ebert-Foundation (ed.) 2001: *Art in politics – sanaa katika siasa: the first East African competition on political caricatures and cartoons*. Dar es Salaam: Friedrich Ebert Stiftung.
- Gikonyo, W. 1986: Comics and comic strips in the mass media in Kenya. In: Silbermann, A. / Dyroff H.-D. (eds.), *Comics and visual culture: research studies from ten countries*. München: Saur, 185-195.
- Graebner, W. 1995: Mambo: moderne Textformen und rezente Sprachentwicklung in Dar es Salaam. In: Miehe, G. / Möhlig W. (eds.), *Swahili Handbuch*. Köln: Köppe, 263-277.
- Gupta, A. 1995: Blurred boundaries. *American Ethnologist* 22: 375-402.

- Hognestad, H. / Tollisen, A. 2004: Playing against deprivation: football and development in Nairobi, Kenya. In: Armstrong G. / Giulianotti, R. (eds.), *Football in Africa: conflict, conciliation and community*. Houndmills: Palgrave Macmillan, 210-226.
- Illiffe, J. 1979: *A modern history of Tanganyika*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Kenypage n.d.: *Kenya football*. Online: <http://kenypage.net/football> (12. Mai 2006).
- Kipanya, M. 2001a: Kipanya ni nani? *Femina* Feb.-Apr. 2001: 4-7.
- Kipanya, M. 2001b: The rough path of political caricatures – vikwazo na mwelekeo wa katuni za kisiasa. In: Friedrich-Ebert-Foundation (ed.), *Art in politics – sanaa katika siasa: the first East African competition on political caricatures and cartoons*. Dar es Salaam: Friedrich Ebert Stiftung, 15-16.
- Knigge, A. C. 1996: *Comics: vom Massenblatt ins multimediale Abenteuer*. Reinbek: rororo.
- Konde, H. S. 1984: *Press freedom in Tanzania*. Arusha: East Africa Publications.
- Kyungu, D. 1991: 'Mensch guck mich nicht so an!...': *Alltagsgeschichten mit spitzer Feder gezeichnet von David Kyungu*. Breklum: Breklumer Verlag.
- Kyungu, D. 1993: 'Mensch guck mich nicht so an!...': *Karikaturen von David Kyungu*. Husum: LAG Soziokultur.
- Lent, J. A. (ed.) Im Druck: *Cartooning in Africa*. Cresskill: Hampton Press.
- Mankekar, P. 2002: Popular culture. In: Smelser, N. (ed.), *International encyclopedia of the social and behavioral sciences*, Vol. 17. Amsterdam: Elsevier, 11733-11736.
- Manyire, W. 2002: The brain behind Kingo cartoon. *New Vision* (Kampala), 17. Jan. 2002.
- Martin, P. 1995: *Leisure and society in colonial Brazzaville*. Cambridge: Cambridge University Press.
- McCloud, S. 1994: *Understanding comics*. New York: HarperPerennial.
- Muga, E. 2003: Tanzania clamps down on juju. *BBC Sport*, 01. Okt. 2003. Online: <http://news.bbc.co.uk/sport1/hi/football/africa/3156332.stm> (19. Nov. 2005).
- Obonyo, L. 2004: Cartoonists in Kenya: past present and future. *International Journal of Comic Art* 6 (1): 96-116.
- Packalén, L. 2001: *Comics: Tanzania overview*. Online: <http://www.worldcomics.fi/tz/article.html> (19. Mai 2006).
- Spohd, E. 2006: Schicker schießen. *mobil: Das Magazin der Bahn* 4: 82-83.
- Vasili, P. 2000: *Colouring over the white line: the history of Black footballers in Britain*. Edinburgh: Mainstream.
- Wachter, K. 2002: Fußball und (Post-)Kolonialismus in Afrika: Von der Disziplinierung zur Befreiung zur strukturellen Ungleichheit. In: Fanizadeh, M. / Hödl, G. / Manzenreiter, W. (eds.), *Global players – Kultur, Ökonomie und Politik des Fußballs*. Frankfurt: Brandes & Apsel/Südwind, 117-132.

## Zeitschriften

*Baraza* (Dar es Salaam), *Baragumu* (Dar es Salaam), *Bingwa* (Dar es Salaam), *Daily Nation* (Nairobi), *Kingo* (Dar es Salaam), *Majira* (Dar es Salaam), *Mambo Leo* (Dar es Salaam),



*Mtanzania* (Dar es Salaam), *Rafiki Yetu* (Mombasa), *SANI* (Dar es Salaam), *Taifa Uganda Empya* (Kampala), *Tazama* (Nairobi), *Uhuru* (Dar es Salaam), *Yanga Imara* (Dar es Salaam).

---

**Jigal Beez** ist Ethnologe und studierte in Mainz, Dar es Salaam und Bayreuth. Er beschäftigte sich mit der Kolonialgeschichte Tansanias, arbeitete mit dem Deutschen Entwicklungsdienst sowohl in Uganda als auch in Tansania und forschte als Wissenschaftlicher Mitarbeiter der Universität Bayreuth zu Bewässerungssystemen am Kilimanjaro. Seine große Liebe gehört Swahili-Cartoons und dem 1. FSV Mainz 05. Veröffentlichungen: u.a. *Die Ahnen essen keinen Reis: Vom lokalen Umgang mit einem Bewässerungssystem am Kilimanjaro* (Bayreuth 2005), *Geschosse zu Wassertropfen: Der Maji-Maji-Krieg in Deutsch-Ostafrika* (Köln 2003).